

T r i a M y s t e r i a

Man bezeichnet den Inhalt dieser Tage die »Tria mysteria« des Kommens unseres Erlösers. Drei Geheimnisse sind es nämlich, derer wir in der Liturgie dieser Tage gedenken. In der Antiphon von Epiphanie heißt es wie folgt:

Heute wurde die Kirche dem himmlischen Bräutigam vermählt. Im Jordan wusch Christus sie rein von ihren Sünden. Die Weisen eilen mit Geschenken zur königlichen Hochzeit. Wasser wird in Wein gewandelt und erfreut die Gäste.

Das Erste, was die Antiphon so überraschend bekennt, ist, daß Gottes Handeln am Menschen einer Hochzeit gleicht: »Heute wurde die Kirche dem himmlischen Bräutigam vermählt.« Nur so verstehen und deuten wir gläubig unser Leben. Wer glaubt, will sich und sein Leben im Spiegel des Herrn betrachten. In ihm erkennen wir uns und unser Leben und erfahren, wer wir sind. Was wir hier schauen, hat Christus uns vorgelebt. Ein Leben lang konnte er uns nur von der Liebe Gottes zu uns sprechen, bis hin zum Kreuz. Gott ist liebeskrank nach uns; und wenn einer liebeskrank ist, dann geht nichts mehr weiter, bis der Ersehnte kommt und nahe ist. Wir Menschen sind also für Gott keine Zumutung, sondern ein Zuwachs. Gott sehnt sich nach uns, nach mir, und er kann sein göttliches Lebens sich nicht vorstellen ohne uns, ohne mich. Das feiern wir heute als Gottes Hochzeit mit uns, mit mir. Das Wort, das eine Mystikerin gesprochen hat, wird uns nicht leicht über die Lippen gehen: »Herr, ich bin Deine Erblühung!«, aber voll Freude und Zuversicht singen wir es in einem Weihnachtslied:

*Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast Du schon bei Dir bedacht,
wie Du mein wolltest werden.*

Er will nicht nur etwas für uns tun, auch schenkt er uns nicht nur ein großes, göttliches Wort, seinen Sohn, der nicht nur vorübergehend mitten unter uns leben will. Nein, er kommt »in sein Eigentum« (Joh 1,11), auf daß wir ihn aufnehmen, um mit ihm auf ewig leben zu können. Auf sein Ebenbild hin sind wir geschaffen, deshalb werden wir auf ihn hören, um sein Eigen zu sein. Der Vater selbst bleibt im Verborgenen, aber er zeigt uns sein Angesicht in seinem Sohn, der als Mensch unter uns lebt und aus göttlicher, also unendlicher Liebe sich für uns dahingibt, bis in seinen Tod am Kreuz. So ist Gott, das ist Gott! Ein unbegreifliches Geheimnis der Liebe, das nicht größer sein kann: Gottes Sohn birgt in sich die ganze Liebe seines Vaters und läßt uns dadurch an ihr teilhaben, als er sein Leben hingibt für seine Freunde.

Sodann heißt es in unserer Antiphon:

Im Jordan wusch Christus sie, seine Kirche, rein von ihren Sünden.

So schauen wir heute auf den, der selber ohne Sünde ist, aber sich von Johannes taufen läßt, um uns, die wir Sünder sind, das Leben in Fülle zu eröffnen. Alles vertragen die Menschen, nur nicht die Liebe, und so schlagen sie ihn ans Kreuz, statt auf das Geschenk seiner unermeßlichen und bedingungslosen Liebe zu antworten. Und so war es

immer schon: Gott schuf ein Paradies, das er seinem Geschöpf anvertraute, aber es ertrug dort seine Nähe nicht und wollte lieber selber wie Gott sein. Dieser schuf sich daraufhin ein Volk, das er sich unter den Völkern auserwählte als sein besonderes Eigentum, und verbürgte sich ihm mit einem ewigen Bund, aber es wurde ihm immer wieder untreu und ging seine eigenen Wege. Bis daß er dem Menschen schließlich seinen eigenen Sohn schenkte, auf daß dieser Zeugnis ablege für Gottes unendliche Liebe, die er nie aufzukündigen vermag. Aber der Mensch ertrug sie nicht und wollte sie aus der Welt schaffen. Da nun schenkte Gott uns seine Kirche, die er mit all seinen Gnaden ausstattete, auf daß der Mensch heil werde, bis Er wiederkommt in Herrlichkeit. Aber ob wir ihn aufnehmen, so daß er heute unser Leben mit sich zu erfüllen vermag?

Was das meint, betrachten wir in der österlichen Bußzeit mit dem Psalm 45: »Vergiß deine Heimat (d.h. was du an Schmutz bei dir entdeckst) und deines Vaters Haus (d.h. was du als deine Armut ansiehst), denn der König verlangt nach deiner Schönheit.« Gott verlangt nach unserer Schönheit. Aber erfahren wir uns nicht durch und durch als Sünder? Bei der Fußwaschung zur Stunde des Letzten Abendmahles geschieht etwas Ungeheuerliches. Es geht hier nicht um das äußere Waschen und Reinigen, sondern um etwas viel Größeres und über die Maßen Überraschendes: Der Schöpfer verneigt sich vor seinem Geschöpf, wie Ignatius von Loyola den Exerzitanten in den Geistlichen Übungen betrachten läßt.

Nicht anders haben wir das Kommen des Herrn in seiner Menschwerdung zu verstehen: Der Herr neigte sich zur Erde - zum Menschen, der nach seinem Bild geschaffen ist. Ihn will er erheben und zu sich tragen, wie es in Jes 46,4 heißt: »Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet; bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan, und ich werde euch weiterhin tragen, werde euch schleppen und retten.«

Weiterhin heißt es in der Antiphon:

»Die Weisen eilen mit Geschenken zur königlichen Hochzeit.«

Es sind keine äußeren Geschenke, welche die Magier an die Krippe bringen, sondern sie bringen dar, was sie selber empfangen haben. So heißt es im liturgischen Gesang des Trishagion: »Du hast den Menschen mit allen Geschenken deiner Gnade geschmückt.« Nichts anderes tun wir auch in dieser Liturgie: Wir kommen mit Gaben, die Gott uns geschenkt hat, und empfangen sie von ihm als Gaben ewigen Lebens. Deshalb heißt es vor der Kommunion: »Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind.«

Wir leben vom Geschenk, es ist das einzige, das uns leben läßt. Wenn Eltern ihr Kind über Jahre hin versorgen und ihr Leben nach ihm ausrichten, ist dies ein Geschenk, aus dem das Kind ein Leben lang leben läßt. Und wenn der Ehepartner ein Leben lang mich liebt und mir die Treue hält, ist dies ein unverdientes Geschenk, für das ich ihm nur danken werde, denn dieses Geschenk wird zu einem Stück von mir selbst. So reichen wir ein Leben lang das göttliche Geschenk einander weiter.

Es ist zugleich eine göttliche Erinnerung. Der Herr beschenkt jedes Leben mit seinen Gaben, und es ist eine göttliche Vollendung, seines eigenen Wesens wahrhaft froh zu sein. Von Gott geschaffen, werden wir von ihm in der Feier der Sakramente an die Vielseitigkeit unserer Gaben erinnert. Ein Leben benötigen wir, um uns von Gott beschenken zu lassen und dieses Geschenk Tag für Tag auszubuchstabieren. Im letzten sind es keine äußeren Geschenke und Fähigkeiten. Das größte Geschenk, das wir in unserem Leben je empfangen dürfen, ist Gott selber.

Vielleicht entschuldigen wir uns zu schnell aufgrund unserer Sündhaftigkeit und Schwachheit. Doch der Glaube denkt größer von uns, denn in der Kraft des Heiligen Geistes und der Heiligen

Sakramente vermögen wir in der Tat ein neues, ja geisterfülltes Leben führen, das Gott wohlgefällig ist.

Alles in uns ist aus Gott und für Gott, und es gibt nichts in uns, das nicht Gott allein gehört, außer der Sünde. So erneuert das Kommen des Menschensohnes unser Leben von Grund auf, es versetzt uns in die Lage, »aus Gnade« ein geistliches, ja, ein göttliches Leben zu führen.

Und sodann heißt es in der Antiphon:

»Wasser wird in Wein gewandelt und erfreut die Gäste.«

Sind wir doch »in Christus getauft« (Gal 3,2) und »in Christus umgewandelt« (Röm 6,4), um fortan »lebendig mit Christus« (Röm 6,8) zu sein. Seither bekennen wir: »Leben ist mir Christus« (Phil 1,21). Geschaffen nach dem »Bild« dessen, der selber »das Bild des unsichtbaren Gottes« ist (Kol 1,15f.), werden wir »wandeln, wie Er gewandelt ist« (1 Joh 2,6), um »Nachbildner Gottes zu sein als (Seine) geliebten Kinder« (Eph 5,1). Das Bild, das der Sohn in uns einprägt, ist das ihm eigene Bild; wir dürfen es nachbilden in einem Leben der Nachfolge. Durch ihn, die »Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn« (Röm 8,39), sind wir »fest« gemacht und »gesalbt« in Seiner Salbung, »besiegelt« mit dem Siegel der Majestät, innen »in unserem Herzen« golden im »Angeld des Geistes« (2 Kor 1,21f.).

In unserem tiefsten Wesen erfahren wir uns von Gott erkannt, da er unseren »Namen« kennt und uns mit ihm anruft; und so wird es auf ewig bleiben, wie es im ersten Johannesbrief heißt: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes; aber noch ist nicht offenbar, was wir einst sein werden. Wir wissen, wenn Er sich offenbart, werden wir Ihm ähnlich sein, denn wir werden Ihn schauen, wie Er ist« (1 Joh 3,1f.). In der Tat, es wäre verhängnisvoll, würden wir unser Leben und Sein im Glauben an äußeren Erfolgen festmachen, und wären es die größten, von denen die Jünger berichten (vgl. Lk 10,17-20). Unsere eigentliche Wirklichkeit ist unendlich größer als alles, was wir je in unserem Leben, selbst in unserem geistlichen Leben erreichen, uns aneignen und vorweisen können.

Um diese neue Wirklichkeit Gottes in seinem eigenen Leben wußte der Apostel Paulus. Angesichts der eigenen Schwachheit spricht er wohl von sich als einer »Mißgeburt« (vgl. 1 Kor 15,8), dann aber beschreibt er das tiefste Geheimnis seines Lebens, das ihm mit seinem neuen Namen geschenkt wurde: »Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat. Ich mißachte die Gnade Gottes in keiner Weise« (Gal 2,20f.). Nach Basilius ist der »Begriff« des Christentums das Leben in Christus, und zwar gemäß dem »Maß der Menschwerdung«¹.

Daß Gott derart nach uns verlangt, ist sein größtes Geheimnis. Er will und kann uns Menschen nicht fallen lassen und läßt sich schließlich diese seine Liebe zu uns alles kosten, sogar das eigene Leben. Er wird nicht ruhen, bis sich sein »Bild« im Leben eines jeden von uns ausgeprägt hat: Tag für Tag sucht er unsere zaghafte Liebe mit dem Glanz seiner göttlichen Liebe zu umfassen, besonders in der Feier der Sakramente, vor allem in der Eucharistie, nun aber in diesen weihnachtlichen Tagen. Was wäre die Feier der Geburt des Gottessohnes dem Fleische nach, wenn er nicht heute in uns geboren würde!

Solches setzt voraus, daß wir das Kommen des Erlösers in Bethlehem nicht als ein Ereignis verstehen, das damals vor 2000 Jahren geschehen ist, sondern daß wir neu das Staunen lernen

¹ Basilius, *Regulae fusius tractatae* 43 (PG 31,1028BC).

darüber, daß er auch heute in uns geboren werden will. Solches ist alles andere als selbstverständlich, galt es doch im Alten Bund als unvorstellbar, Gott in einem kleinen Kind zu schauen und seiner Gegenwart in einem Stall gewürdigt zu werden.

Was wir soeben betrachtet haben, können wir am Ende unserer Überlegungen zusammenfassen mit einem Wort der Teresa von Avila. In einer direkten Anrede des Schöpfers an sein Geschöpf heißt es (in einer Übersetzung von Erika Lorenz) unter der Überschrift:

GOTT SPRICHT

*O Seele, suche dich in Mir,
und Seele, suche Mich in dir.*

*Die Liebe hat in meinem Wesen
dich abgebildet treu und klar;
kein Maler läßt so wunderbar,
o Seele, deine Züge lesen.
Hat doch die Liebe dich erkoren
als meines Herzens schönste Zier;
bist du verirrt, bist du verloren,
o Seele, suche dich in Mir.*

*In meines Herzens Tiefe trage
Ich dein Porträt, so echt gemalt;
sähest du, wie es vor Leben strahlt,
verstummt jede bange Frage.*

*Und wenn dein Sehnen Mich nicht findet,
dann such' nicht dort und such' nicht hier;
gedenk, was dich im Tiefsten bindet,
und, Seele, suche Mich in dir.*

*Du bist mein Haus und meine Bleibe,
bist meine Heimat für und für;
Ich klopfe stets an deine Tür,
daß dich kein Trachten von Mir treibe.
Und meinst du, Ich sei fern von hier,
dann ruf Mich, und du wirst erfassen,
daß Ich dich keinen Schritt verlassen:
und, Seele, suche Mich in dir.*